

Zwischen furioser Leidenschaft und pastoser Poesie

2.3.2016

Benefiz-Konzert des blinden Karlsruher Pianisten Martin Engel im Landauer Haus am Westbahnhof beim Tangent-Club 46 SÜW

Auf Einladung des Tangent-Club 46 SÜW konzertierte der Pianist Martin Engel bei einer Benefizveranstaltung im Haus am Westbahnhof. Der Erlös der ausverkauften Veranstaltung fließt in die musikalische Frühförderung der Schloss-Schule im badischen Ilvesheim. Ein außergewöhnliches Konzerterlebnis.

Welch perspektiventrächtige Basisarbeit in dieser Förderschule offenbar geleistet wird, dafür ist der mittlerweile 30-jährige und prächtig reputierte Tastenkünstler Martin Engel – Masterabsolvent und mittlerweile auch Dozent an der Musikhochschule Karlsruhe – ein Vorzeigebeispiel par excellence. Er ist von Geburt an blind und hatte im Alter von neun Jahren die Faszination des (unsichtbaren) weiß-schwarzen Tastenmediums für sich entdeckt.

Dennoch: es braucht Begabung, Fleiß und Süchtigsein nach Musik, um einen so weit zu bringen – ob mit oder ohne Behinderung. Im Fall von Martin Engel kommt man nicht umhin, die traumwandlerische Sicherheit, mit der er seine bestechende Klaviertechnik wie beiläufig spazieren führt, ein ums andere Mal zu bestaunen. Im Gegenteil ertappt man sich bei der irrationalen und vielleicht auch ein we-



Martin Engel spielte ein anspruchsvolles Programm.

FOTO: VAN

nig respektlosen Mutmaßung, da habe einer so lästige Ingredienzen wie Notenpapier und Tastenblick einfach aus seinem geradezu schwerelosen Spiel verbannt. Alles kommt gleichsam leichtfüßig und authentisch daher. Beim Programm schenkte er sich nichts, dass war ebenso stilumspannend wie in jeder Hinsicht gehaltvoll.

Bei Bachs Chromatischer Fantasie und Fuge d-Moll BWV 903 mit ihren ausladenden Modulationen, ihrem nach formaler Ausweitung strebenden Improvisationslust, bot Engel einerseits präzis pulsierendes und hochkonzentriertes Fingerspiel. Agogik und dynamische Modulation setz-

te er effektiv ein. Von Bach ging es zu Felix Mendelssohn mit dessen oft als sein bedeutendstes Klavierwerk apostrophierten Variation Sérieuses op. 54, gefolgt von Chopins Ballade f-Moll op. 52.

Auch hier erwies sich Engel als ein virtuoser Obwalter der kompositorischen Höhenflüge und gleichzeitig subtiler Gestalter der – gerade im Fall von Chopin – auf äußerste Dramatik angelegten musikalischen Erzählung.

Nach der Pause offerierte Martin Engel, der im Übrigen sein Programm mit wenigen pointierten Hinweisen auf sehr sympathische Weise moderierte, mit den Davidbündlertänzen

op. 6 von Robert Schumann einen weiteren pianistischen Parforce-Ritt, womit mehr als auf die technische Brillanz noch auf das ungemein faszinierende Gefühlskonvolut verwiesen sei, dem Pianist wie Hörgemeinde da ausgesetzt sind. Florestan, der Eiferer, und der sanfte Eusebius, Schumann fiktives Doppel-Alter-Ego liefern sich im ebenfalls erdachten Club der anarchischen „Davidsbündler“ einen aufwühlenden, buchstäblich atemberaubenden Dauerkampf der Gefühle.

Martin Engel entfaltete in rasanter Abfolge diesen Riesenkosmos an Emotion, diese dramaturgisch aufgeladenen Charakterstücke wie einen gewaltigen farbigen Hörteppich. Wild lebhaft, in überschäumendem Witz, anrührend schlicht, mit Klangkaskaden und virtuos en Läufen dramatisch überhöht und immer auch ungemein lyrisch und feinsinnig ausgeleuchtet, brillierte der Pianist mit alle erdenklichen Spielarten pianistischer Klanggestaltung; kontrastierte und polarisiert zwischen furioser Leidenschaft und pastoser Poesie, aber fern von aufgesetzter Virtuosen-Attitude.

Agierte, wir sagten es bereits, authentisch, das heißt ebenso stilistisch solide wie musikalisch ausgefeilt tiefgründend. Ein Klavier-Abend der Extraklasse. (gp)

NILS FRAGT

Wie lernt ein blinder Pianist so schwere Konzertstücke?



Normalerweise legt sich eine Pianistin oder ein Pianist seine Noten, man nennt sie auch Partitur, in Augenhöhe aufs Klavierpult und

spielt die Stücke so oft ab, bis er sie perfekt kann.

Menschen, die blind sind, können durch viel Training lernen, sich auf der Klaviertastatur im reinen Wortsinne „blind“ zu bewegen. Damit sie auch die großen Klavierkompositionen einüben können, hat im 19. Jahrhundert der Franzose Louis Braille eine spezielle Notenschrift für Blinde erfunden. Damit übt auch unser Pianist Martin Engel. Er muss allerdings zunächst den Klaviersatz für jede Hand einzeln einüben. Denn eine Hand „liest“ den Notentext, die andere spielt zeitgleich mit. Hernach wird Beides, linke Hand, rechte Hand, zusammengesetzt.

Ganz schön aufwendig – aber: „Daran bin ich eben von klein auf gewöhnt“, erklärt Martin Engel ganz bescheiden. (gp)